

17. 8. 91

Am Radio gehört

## Beispiele aus einer Kompositionsklasse

mu. Das Berner Konservatorium hat sich unter der Leitung von *Urs Frauchiger*, der nun bald die Leitung der Stiftung Pro Helvetia übernehmen wird, aus einer rein provinziellen Schule zu einem Ausbildungsinstitut entwickelt, das in vielen Bereichen oft sogar Musikhochschulniveau aufweist. Das gilt besonders für die Kammermusikurse von *Siegfried Palm*, einem der berühmtesten Cellisten unseres Jahrhunderts, und für die Kompositionskurse des in Köln lebenden bekannten griechischen Komponisten *Dimitri Terzakis*.

Aus der Zusammenarbeit der beiden Sonderkursleiter hat sich ein höchst fruchtbarer Lehrgang entwickelt: die Kompositionsschüler von Terzakis können damit rechnen, dass durch die Kammermusikklasse von Palm ihre Arbeiten umgesetzt werden, etwas, auf das mancher andere Komponist über Jahre warten muss. Diese erste Aufführung eines Werks gibt ihnen die wertvolle und höchst nützliche Gelegenheit, ihre Klangvorstellung, die sie aufs Papier gebracht haben, in der Realität der instrumentalen Wiedergabe überprüfen zu können. Es ist auffallend, in welcher Weise die jungen Leuten hier gearbeitet haben. *Christian Henking*, dessen «Stück für vier Klarinetten» in dieser Ausgabe der Rubrik «Experimentab» an zweiter Stelle zu hören war, sagte es sehr dezidiert: «Es gibt kein Konzept für mein Stück. Das Konzept entsteht mit dem Stück, wie eine Pflanze, die wächst, und so entstehen auch Gesetzmässigkeiten.» An dieser Aussage und diesem Vergleich könnte man nun natürlich vieles aussetzen, denn hier wird nicht Gleiches mit Gleichem verglichen; das Ganze lässt sich höchstens als Bild hinnehmen, aber was Henking damit sagen will, ist absolut klar.

Sonst aber blieb einiges unklar in der Präsentation, die *Walter Kläy* im Gespräch mit zweien der jungen Komponisten gestaltete. Henking erklärte, er habe keinen Unterricht erhalten, er habe lediglich die fertige Komposition dem Lehrer gezeigt. Worin dann aber die Ausbildung bestanden hatte, ging daraus nicht hervor, ebensowenig aus der Bemerkung, andere würden vielleicht bei Terzakis Übungen machen, aber er wisse das nicht genau. Solche Antworten machen keinen Sinn, müssten auf Grund der Recherchen ergänzt werden. Dasselbe gilt hinsichtlich der Frage an *Jean-Luc Darbellay*, ob er das von ihm dirigierte Werk mit *Siegfried Palm* zusammen einstudiert habe: Nein, er habe es selbständig einstudiert, Palm habe am Schluss lediglich noch einige Anregungen gegeben.

Wohl charakteristisch waren die Bemerkungen der jungen Komponisten-Dirigenten über den Schwierigkeitsgrad jedes Werks. Die Komposition von *Stefan Sobotta* sei so schwer zu spielen, dass innert relativ kurzer Zeit die Erarbeitung einer massgeblichen Aufführung kaum möglich gewesen sei. Da kann man nur sagen: Verglichen mit seriellen und postseriellen Werken der jüngsten Vergangenheit, war diese Komposition technisch äusserst leicht zu spielen. Und die Arbeit des Südkoreaners *Yung-Hyon Chong* bot rhythmische Schwierigkeiten höchstens wie *Béla Bartók*. Man bekam den Eindruck, dass bei der jüngsten Generation der Interpreten allgemein ein Defizit in der rhythmischen Ausbildung wie im Spiel zeitgenössischer Musik überhaupt besteht.

Die vorgestellten Kompositionen gelangen recht unterschiedlich; gemeinsam war ihnen die Negation einer vorgegebenen Form wie die Negation des Konstruktiven überhaupt. Das gleichsam vegetative Sich-Entwickeln-Lassen stand bei allen im Vordergrund, am wenigsten noch in den drei kleinen Stücken des Koreaners, bei denen man allerdings die Dreisätzigkeit als solche nicht verstehen konnte. Weitaus die überzeugendste Arbeit lieferte *Sobotta* unter dem Titel «Beid-zeitig»; sie wächst aus einem umspielten Ton heraus und flicht allmählich Anklänge an Unterhaltungsmusik wie an Musikstile aus aller Welt ein – das alles auf Heterophonie und äusserst sparsame Mittel, zumal im melodischen Bereich, ausgerichtet. Die Spannung, das Zwingende der fortwährenden Weiterführung hat man bei den übrigen vier jungen Komponisten weitgehend vermisst. Bei *Christian Henking* wird ein Kontrapunkt, eine freie Führung verschiedener Stimmen, suggeriert, die sich bald als durchbrochener Satz von wenig Kohärenz erweist; und bei *Jean-Luc Darbellay*, dessen «Morgenspuk» als Musik zum gleichnamigen Film von *Darius Milhaud* und *Paul Hindemith* gedacht ist, müsste man wohl die Bilderfolge dazu sehen. «Intensity» des Schweizer *Michael Schneider* strebt ähnliches wie *Sobotta* an, doch mangelt es noch stark an einer einheitlichen stilistischen Haltung.

Die Idee, ein solches Erstlingskonzert aus dem Konservatoriumssaal heraus an die breite Öffentlichkeit zu bringen, ist ohne Zweifel gut, auch wenn nicht alles zu überzeugen weiss. Wenigstens ein starkes Werk, immerhin mit 18 Minuten das längste, erscheint als gutes Resultat. Nur sollten die Hintergrundinformationen besser sein.

(DRS 2, 14. August)